

# Wat mud, dat mudder.

Category: Flora und Fauna,Unfug

9. September 2019



Das Leben steckt voller Hindernissen und Hürden, die wir versuchen zu meistern. Manche umgehen wir weiträumig, andere versuchen wir mutig und tatkräftig zu überwinden. Bei den wenigsten Herausforderungen im Leben müssen wir jedoch befürchten, in einer mit Eiswürfel angereicherten Güllegrube zu landen und anschließend von Elektroschocks und Feuerwehrschräuchen malträtiert zu werden.

## **Bei manchen Herausforderungen allerdings schon.**

Was mit einem „Ohje, ich bin in eine Pfütze getreten“ beginnt und in der kompletten Verspachtelung des eigenen Körpers mit einer Fangopackung aus verschiedensten Matschstufen angereichert durch Kuhdung endet, nennt sich *Tough Mudder*. Klingt *tough* bescheuert. Ist es auch. Zumal man auch noch Geld dafür bezahlt. Der eigentliche Anfang ist das Unterschreiben einer Verzichtserklärung. Oder den Erwerb einer Waschmaschine. Man weiß es nicht. Zu genau möchte man die Gefahrenhinweise nicht durchlesen. Man lässt sich hingegen vor dem Start eine Nummer und bereits seine Teilnahmeurkunde in Form eines Trikots überreichen. Retrospektiv stellt man fest: dies wäre der richtige Moment gewesen, zurück zum Parkplatz zu gehen, in ein gemütliches Café zu fahren und ein Stück Sahnetorte zu essen.

Stattdessen rottet man sich in einer Gruppe gleichge/verkleideter Irrer zusammen und beginnt nun einen martialischen Hindernislauf, der positiv betrachtet in der Farbgebung an eine Schokosahnetorte erinnert. Geschmacklich nicht ganz. Auf einer Strecke von 8 km gilt es allerlei gegenständliche Gehässigkeiten zu überwinden, die an eine Mischung aus Schlussverkauf im Baumarkt und Afghanistankrieg erinnern. Man taucht in Eisbecken und Klärgruben. Man

klettert über meterhohe Mauern, raue Seile und die Knochen anderer Teilnehmer. Man überwindet Ekel, Höhenangst und die nicht aufgearbeiteten Traumata aus dem Schulsport. Man robbt unter Elektrozäunen an Strandurlaubern vorbei und badet in Scheiße und dem Rest der eigenen Würde. Man schwingt sich an Tauen über einen Abgrund, an dessen anderen Ende ein trockener, auf einmal sehr steriler Bürojob wartet.

















Dabei geht es um nichts. Rein gar nichts. Keine Medaillen, keine Bestzeiten, keine Siegerehrungen. Am Ziel wartet lediglich ein kühles Bier. Und die Erkenntnis, dass man doch mehr im Leben schafft als man sich zutraut. Wenn man es gemeinsam angeht. Mit einer helfenden Hand, die einen - mehr oder weniger anzüglich - am verschlammten Gesäß hinaufschiebt oder einem starken Arm, der einen von oben zieht, klettert man auch über den Gartenzaun eines Zyklopen. Die wahre menschliche Noblesse tritt ausgerechnet in der unmenschlichsten Gosse zu Tage.

Bleibt dennoch die Frage, warum man sich das alles für ein bisschen Bewusstseinsweiterung antut? Vielleicht, weil man weiß, dass das Gefühl, dass ein Bulldozer Einparkübungen auf den eigenen Knochen gemacht hat, ebenso wie

der Dreck auch aus der hintersten Zahnreihe irgendwann wieder verschwindet und dass, was am Ende bleibt den Schmerz wert war: eine völlig verdreckte Teilnehmerurkunde. Denn nur den Muddigen gehört die Welt.

---

## Safety cards first.

Category: Reisen,Unfug

9. September 2019



„Meine Damen und Herren, Sie finden eine Sicherheitskarte mit allen Sicherheitshinweisen in der Sitztasche vor ihnen – sofern nicht ein absonderlicher Kleptomane unter abfallendem Luftdruck in seinem Kopf gelitten und die Karte in einem Akt der angegurten Rebellion gegen das System entwendet hat.“

Dieser Irre bin ich. Ich klaue Karten mit Sicherheitshinweisen aus Flugzeugen. Jetzt ist es raus. Die Wahrheit. Und die Karte aus der Sitztasche vor mir. Ich entwende überlebenswichtige Informationsbroschüren aus stark überwachten Räumen und bringe Menschen willentlich in Not. Denn wer würde sich im Falle eines Sinkfluges nicht noch mal dringend abgucken wollen, wie man wirklich Ruhe bewahrt und mit einem Turban auf dem Kopf eine Sauerstoffmaske anlegt.



Doch klaue ich nicht aus purem Hass, sondern aus purer Liebe. Liebe zu meinem Bruder, der wiederum aus purer Irrsinnigkeit diese Karten sammelt. Und tauscht. Und einsortiert. Und archiviert. Und seine Ordner voller Safety Cards abends im Bett durchblättert und fasziniert über ihre Details sinniert. „Interessant, dieser leicht gelbstichtige Orange-Ton der Schwimmwesten. Den habe ich so noch nie gesehen.“ So stelle ich es mir zumindest vor. Mein glücklicher Bruder, der jederzeit den Notausgang findet. Und dessen Netz aus Handlagern inzwischen die ganze Welt umspannt.

**Nennen wir ihn daher den Paten.**

Berichtet man dem Paten von Urlaubsplänen, geht es nie um das eigentliche Ziel der Reise. „Mit was fliegst du?“ „Mit einem Flugzeug voller Safety Cards.“ Bahnreisen sind tabu. Am Tag der Tat wird der Kontrollanruf am Flughafen nur noch mit einem „Ich weiß, was zu tun ist.“ beantwortet. Und dann beginnt die Tat, deren Hergang einfach erscheint und die doch vorbereitet werden will. Neulinge in der Szene greifen noch am Flughafen zu einem bewährten Hilfsmittel und erwerben eine Zeitschrift, um die Beute später sicher in der neuesten

Ausgabe der „KlauLust“ zu verstecken. Dank des Paten steigt in Zeiten der eReader und Tablets zumindest an Flughäfen wieder die Nachfrage nach Zeitungen. Denn Regel Nummer eins lautet: eine gefaltete Karte ist eine tote Karte.

**Die Handlanger des Paten betreten schließlich den Tatort.** Unter dem strengen Blick der Crew möchte der erste direkt vor der Stewardess in die Knie gehen und seine kriminellen Absichten beichten. „Helfen Sie mir auszusteigen!“ „Bitte boarden Sie zügig das Flugzeug, damit wir pünktlich starten können.“

Und so schleichen die Söldner des Paten zu ihrer Sitzreihe – die sich natürlich niemals an einem Notausgang befinden darf. Denn dort sind die Greifweg zu weit, das Versteck für die Beute „befindet sich in den Staufächern über Ihnen“ und man ist im direkten Visier der Fahnder mit den bunten Halstüchern. An seinem gewöhnlichen Sitzplatz angekommen, wird kurz das Opfer fixiert. Ist es da? Wie sieht es aus? „Gute Ware“ stellt man erleichtert fest. Der Pate wird zufrieden sein.



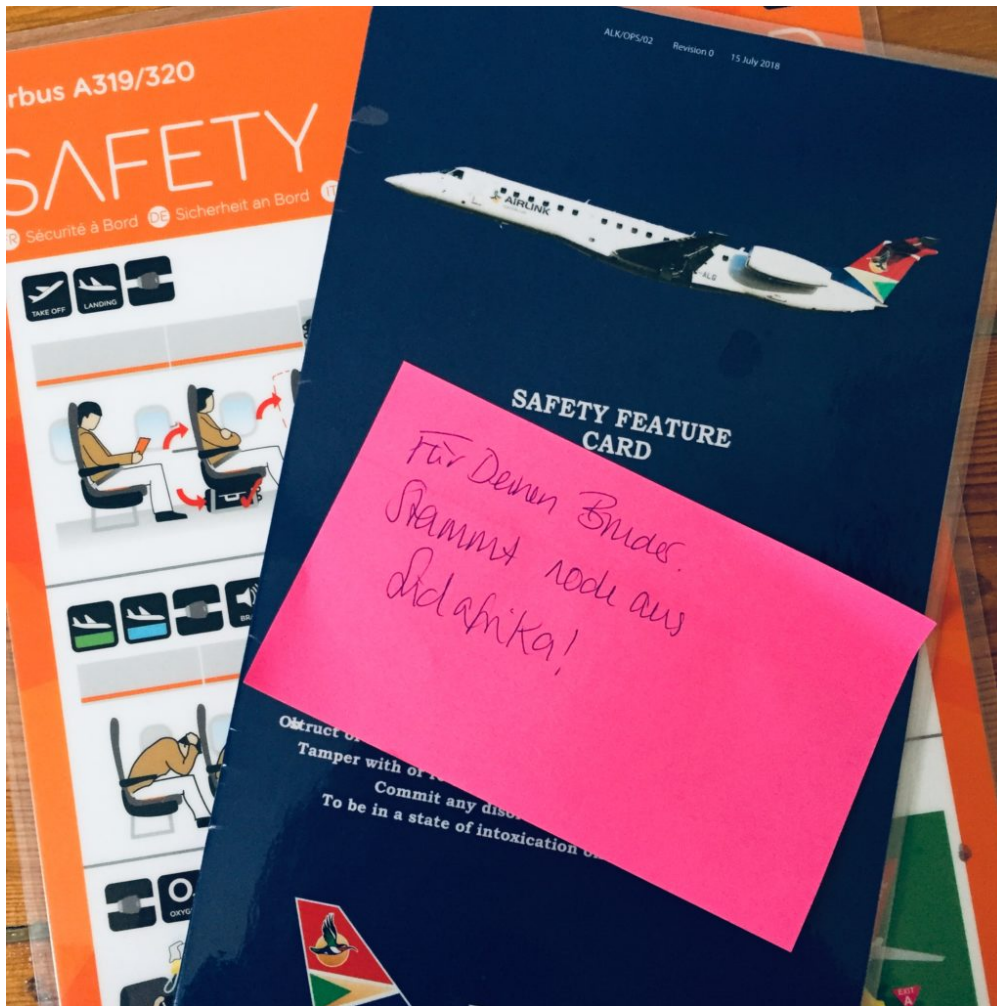
Während der Sicherheitseinweisung blättert man unbedacht in seiner Zeitschrift oder der Police seiner Rechtsschutzversicherung. Beim Hinweis auf die „Karte in der Sitztasche vor Ihnen“ flackert kurz das Augenlid, aber ansonsten bleibt man so kühl temperiert wie die Klimaregulierung des Flugsauriers. Und dann beginnt der Flug. Und mit ihm beginnt Regel Nummer zwei zu greifen: erst wenn wir uns in den Sinkflug begeben, solltest du die Karte entnehmen. Der Moment ist nach dem letzten Kontrollgang gekommen. Geschmeidig wie das Verlassen der Flughöhe, wird mit einer geschulten, fließenden Handbewegung die Karte aus ihrem Fach entnommen, kurz interessiert studiert und in ein bereitliegendes Printprodukt oder Gepäckstück der Wahl verstaut. Kurz wartet man ab, ob der erschütterte Sitznachbar den Rufknopf für das Bordpersonal drückt und laut „Dieb! Dieb! Dieb!“ ruft. Doch nur in seltenen Fällen eskaliert die Situation. In der Regel bleibt es ruhig und niemand wird mit Schwimmweste, Sitzgurt und Sauerstoffmaske dingfest gemacht.

Unmittelbar nach der Landung wird dem Paten berichtet „Melde: der Papeirflieger ist gelandet. Over.“ Ein Beweisfoto liegt bei. Was wiederum mit einer Nachricht beantwortet wird „Der Pate hat dich in seiner Story erwähnt.“ Die beste Tarnung ist schließlich keine Tarnung. Und so beginnt der Handel mit der Hehlerware, die noch nicht einmal kalt ist, bereits im Darknet des Safety Cardells: auf Instagram. Dort werden die Karten, sofern sich das Exemplar noch nicht im Fundus des Paten befindet, zum Tausch angeboten. Auf der ganzen Welt. Gleichzeitig wird so der Druck auf eine zeitnahe Übergabe der Ware erhöht. Und so besteigt irgendwann eine Safety Card erneut ein Flugzeug, aber nicht das für sie vorgesehene Flugzeug - und sie fliegt in einem braunen Briefumschlag erneut um die Welt. Irgendwann landet sie in den Händen eines mexikanischen oder japanischen Safety Cardell-Patens, der vermutlich 15 Jahre alt ist und Karten tauscht, um seine Mathehausaufgaben nicht machen zu müssen.

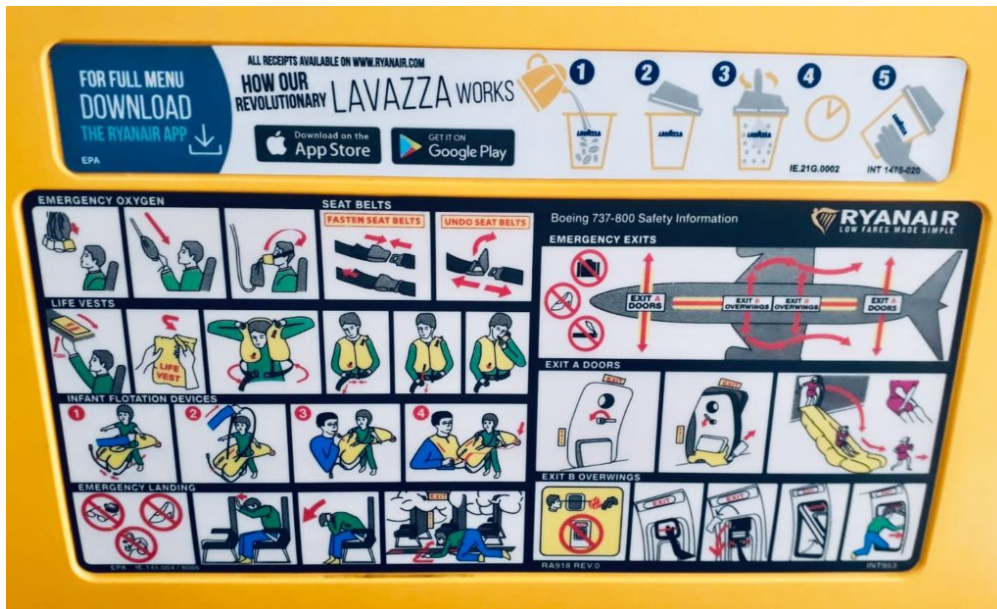


## **Doch warum breche ich nicht einfach aus, aus diesem perfiden System?**

Und schlimmer noch, warum stifte ich andere dazu, an Teil der Machenschaften dieses Familienclans zu werden? Ich bin mittlerweile zu einer Art Zwischenhändler mit Frequent Beschaffeller Status aufgestiegen und habe Freunde und Fremde in den Untergrund gezogen. Sogar Menschen, die weder mich noch den Paten kennen, die ein geregeltes Leben lebten und sich nichts haben zu Schulden kommen lassen, drücken mir auf einmal ihr Diebesgut in die Hand. Nicht ohne einen gewissen Stolz in der Stimme berichten sie mir von ihren Raubzügen.



Doch was macht den Reiz aus? Warum verfällt man ihm, dem Paten und seinem Geschäft, so leicht? Der Akt etwas zu entwenden, auf dem explizit vermerkt steht, dass es nicht entwendet werden darf, dies ausgerechnet in einem engen, überwachten Ambiente, dass an den Besucherbereich einer Strafvollzugsanstalt erinnert und zu wissen, dass einem außer einer mittelschweren Blamage nicht wirklich etwas passieren kann, zumal die Absichten hinter der Tat völlig banal und sinnlos sind, wie das Herumfingern mit einer Noppenfolie - dies alles wirkt auf die meisten recht-schaffenden Menschen irgendwie drollig erotisierend. Eine winzig kleine, irrationale Tat der Rebellion in einem ansonsten von Reiserücktrittsversicherungen flauschig eingepackten Leben. Man träumt davon, wie irgendwo in einer tiefen Kammer bei Interpol Fluggastdaten und Diebstahlmeldungen in einer Datenbank analysiert, Querverbindungen zwischen all den Kondensstreifen gesucht werden und schließlich der eigene Name auf eine Beobachtungsliste gepackt wird. Und doch klagt man mutig weiter. Für den Paten. Außer bei Ryanair. Da müsste man die Sitze entwenden, und das wäre nun wirklich nicht mehr durch die Rechtsschutzversicherung abgedeckt.



Bleibt die Frage: Was nimmt der Pate ins Visier, wenn er alle Flugmodelle multipliziert mit der Anzahl aller Airlines auf dieser Welt bestohlen hat? Vermutlich fängt er dann an als neuen Ausdruck seines rebellischen Wesens Kotztüten zu klaufen - nur um sie in Fernzügen der Deutschen Bahn zu verteilen.

## Die Würfel sind gefallen.

Category: Leben,Unfug

9. September 2019



Es war einmal ein Baum. Der fiel nicht weit von seinem Apfel. Ne anders.

Es war einmal eine Schildkröte, die in einem Zelt ohne Schlüsseloch lebte. Ne anders.

Es war mal jemand müde. Ne anders.

**Es war einmal jemand, der hieß L.** Er hieß nicht S oder D. Er hieß L, wie Lindenbaum. Unter den Linden saß der L eines Sommers und aß einen Apfel. Er aß ihn langsam und genüsslich und beobachtete dabei die Menschen, die an ihm vorbeiliefen. Auf ihrem eingetretenen Pfad. Nach Hause. Oder irgendwohin, wo sie erwartet wurden. Eilends und doch eintönig liefen sie daher. Und so sah keiner den L. Wie der L dasaß und einen Apfel aß. Unter einem Lindenbaum. Im Müßigsäß. Ein Pfeil hätte auf ihn gerichtet sein können, von irgendeinem übernatürlichen Pfeilgeber auf ihn gesetzt, keiner hätte ihn gesehen. Zu tief gesenkt waren die Blicke und Gedanken.

Als der L seinen Apfel aufgegessen hatte und nur noch einen klebrigen Stummel in der Hand hielt, wollte er aufstehen und nach Hause gehen. Doch er konnte nicht. So sehr er sich auch mühte, er konnte nicht aufstehen. Wie von Zauberhand klebte er fest. An der Mauer, auf der er saß unter den Linden. Der Nektar der Lindenblüten war wie Leim, der an seiner Hose haftete. Kurz überlegte der L, sich aus der Hose zu pellen und sie einfach da zu lassen. Aber es war noch hell. Was sollten denn die Leute denken. Und so suchte er diskret den Blickkontakt zu den Menschen, die an ihm vorbeiliefen. Doch keiner schaute auf. Er begann leise zu rufen. Doch keiner hörte ihn.



**Und so tat er das Einzige, was ihm einfiel.** Er warf den Apfelstummel als Köder aus. Irgendjemand würde ihn schon sehen oder in ihn hereintreten, wenn er mit gesenktem Kopf an ihm vorbeilief. Und so wartete er. Langsam begann es zu dämmern. Der Schatten des Baumes wurde allmählich aufgeessen von den nächtlichen Schatten. Und mit ihm wurde der L verschluckt.

Er war kurz eingeschlafen, als er von einem leisen Schmatzen geweckt wurde. Er blickte auf. Der Apfel war noch da. Doch war er nicht mehr alleine. Eine Schildkröte knabberte an ihm. Langsam und genüsslich.

„He, Hallo, du. Ja, du, ich brauche Hilfe.“ sprach der L zur Schildkröte.

Die Schildkröte schluckte das letzte Stück des Apfelstummels herunter. Ohne aufzuschauen. Man konnte sehen, wie der Klos langsam ihren Hals herunter wanderte, bis er in ihrem Panzer verschwand.

„Jetzt hilf mir schon. Ich klebe hier fest.“ flehte der L.

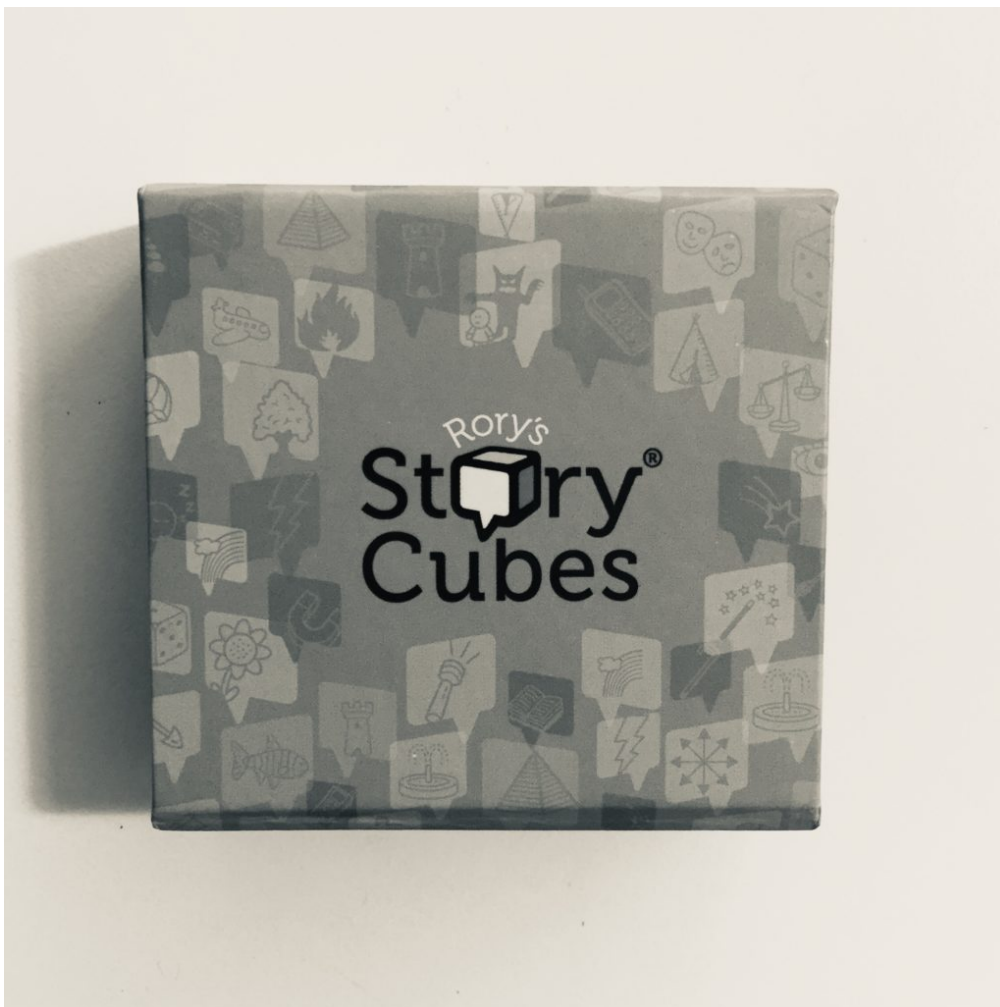
Die Schildkröte blickte langsam, schmatzend auf. Dabei sah ihr nach oben

gereckter, runder Kopf und ihr immer länger werdender Hals wie ein großes Schlüsselloch aus. Langsam und bedächtig begann sie zu sprechen: „Honigtau.“

„Was? Jetzt hilf mir doch. Oder soll ich hier etwa zelten bis zum Morgentau? Unter dieser schwitzenden Linde, bis sie mich gänzlich mit ihrem Saft verklebt hat?“ sagte der L.

Mit runden Augen blickte die Schildkröte den L an. „Was da klebt, ist kein Saft der Linde. Was da klebt, sind die Ausscheidungen von Blattläusen.“ Langsam setzte sich die Schildkröte in Bewegung und verschwand in der Dämmerung.

**Und die Moral von der Geschichte:** auch wenn sich der süßeste Nektar manchmal einfach nur als harzige Kacke herausstellt, irgendwas bleibt immer hängen. Und sei es die Erkenntnis, dass man vielleicht auch nicht jedes Würfelspiele mitmachen muss.



---

# Jetzt sei doch nicht so eloquent.

Category: Leben,Unfug

9. September 2019



Weißt du was? Du und deine Eloquenz, die tranchieren mich nur prekär. Sprich du nur dingsdiguert. Die Mannigfaltigkeit deines absonderlich ingeniösen Lexeminventars mottiert doch am Ende eh keinen Nachtfalter. Die Inhaltsleere deiner wortvergewaltigenden Exklamationen rettet dich auch nicht, egal ob du mit Chuzpe oder Bonmotten um dich wirfst. Wen möchtest du damit eigentlich düpieren, fatigieren oder kontaminieren? Es ist schon pittoresk, wie du von präntiösen Dörfern sprichst. Oder eben clownplementär konträr. Wie du primär frankophile Fremdwörter in deine Sätze einbaust und Trottoir statt Gehweg sagst, wird bei mir niemals en vogue sein. Oder wenn du von Mayonnaise statt Vorhängen sprichst, gehen bei mir die Lichter aus. Wie du einen desagreablen Smell perzipierst, stinkt - um es mal laissez-faire zu sagen.

Doch frage ich dich impregniert und direkt: welche larmoyante Causa diktiert dein paranormales, verbales Kommunikationsgebaren eigentlich? Also: warum redest du so putzig? Das changiert doch nur zwischen nicht ganz sauber und psychoalbernytsch.

Eines sei dir gesagt: die Hyperbel kommt vor der Degeneration. Oder einem kursiv geschriebenen Anglizismus oder frei von dir erfundenen Fremdwort. Deine Fremdwörter sind so befremdlich, dass sie im Wortheim für exotische Diktion an Unterverwendung verhungern. Daher sei dir ein kohortativer Ratschlag gegeben: am Ende ereilt den Connaisseur und das Croissant das gleiche fortune. Sie sind irgendwann nicht mehr mit einer multilateral resilienten Epidermis ausgestattet. Sie sind nicht mehr ganz knusprig.

---

# Der braune Daumen.

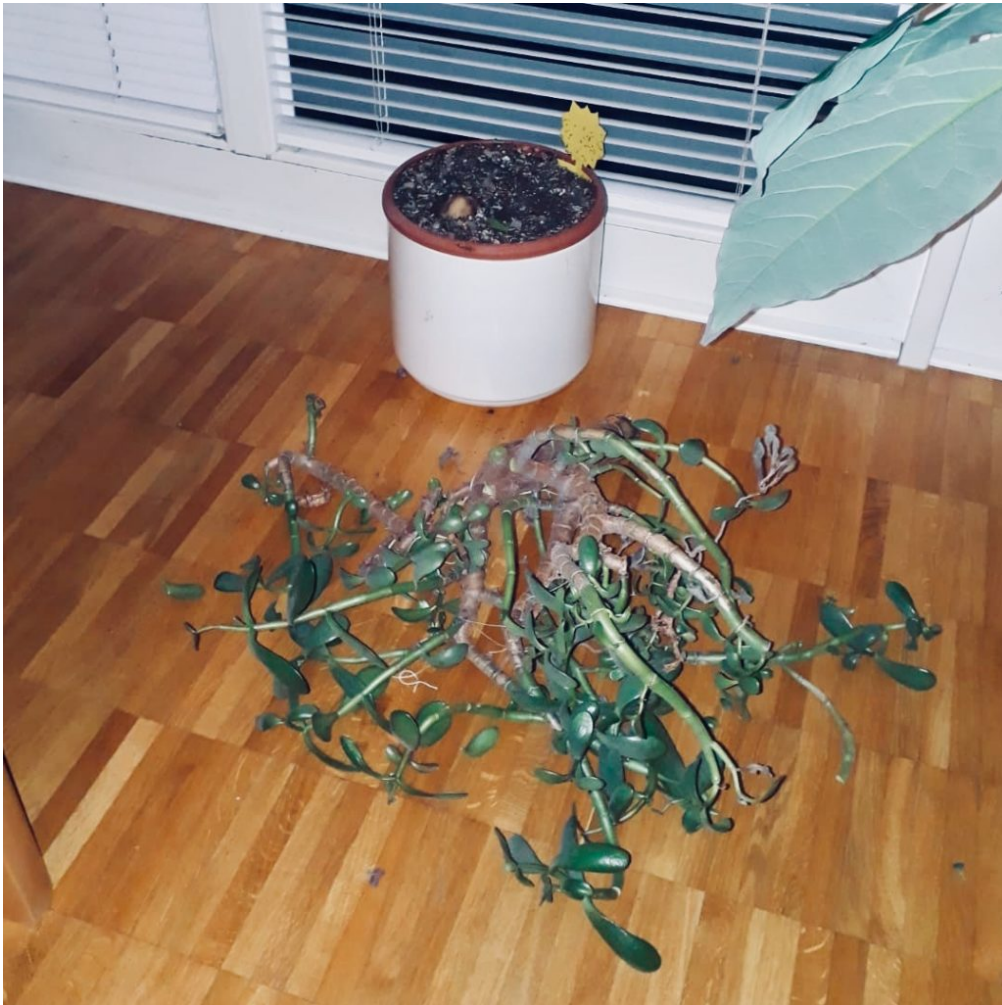
Category: Flora und Fauna, Unfug

9. September 2019



Dieser traurige Blick. Der Kopf hängt. Schlaff und müde steht sie da. Ein Anblick, der eines hinterlässt: das Gefühl von tiefer, nach Fäulnis schmeckender Schuld. Ich bin schuld an diesem Zustand, an dieser Entwicklung, an dieser Situation. Erneut.

Ich bin schuld an diesem nahenden Tod - einer Zimmerpflanze.



Schuld ist die Farbgebung meines *Pollex*. Schuld ist mein Daumen, der so braun ist, als habe er im Gesäß eines Holsteiner Braunviehs nach seinem Hausschlüssel gesucht. Gieße ich mit diesem Finger, verrecken pflanzliche Dinger. Pflanzen werden bei mir zu Überlebewesen. Sie leben bei mir in einem ewigen Kampf. Im Winter zu feucht. Im Sommer zu trocken. Wie die Äcker der Uckermark. Kräuter trockne ich bereits an den Pflanzen. Jeder Balkonbewuchs erinnert nach einem Sonntag an die Wüste Gobi. Kakteen suizidieren sich bei mir. Sie erstechen sich. Selbst Salat verliert unter meiner Hege augenblicklich seinen letzten Überlebenswillen. Plastikpflanzen verlieren ihr Grün.

**Ich betreibe unwissentlich ein Biokompostieranlage für selbstjustiziarische Zimmerpflanzen.**



Das Gras ist immer grüner auf der anderen Seite. Außer wenn ich auf der anderen Seite stehe. Und Rasen mähe. Dann ist das Gras immer verstümmelter auf der anderen Seite.

Und so betrachte ich dschungelartige Wohnzimmer, in denen die Bewohner anscheinend nur geduldete Gäste sind. So bestaune ich Menschen bei der Gemüseernte auf ihrem Balkon. So bewundere ich blühende Gärten, in denen Bienen surren. Und frage mich: was ist das Geheimnis? Warum sprießt es überall, nur nicht im Schatten meines braunen Daumens? Sind meine Zureden und Gespräche zu trocken? Ist mein Wasser zu trübselig? Bin ich als Großstadtpflanze nicht feucht-fröhlich genug?



Doch dann fällt mir die einfache Antwort aus den Gartenschuppen in die Augen: Dünger. Manchmal sind die Antworten im Leben eben doch so einfacher, als das Umschreiben der eigenen Unfähigkeit mit blumigen Worten. Jauche!

---

## Der Sonntagsradler.

Category: Flora und Fauna, Unfug  
9. September 2019



In unserer Reihe „Sichtung seltener Spezien“ (siehe auch [Vorhaben ist wie Machen - nur im Kopf. Zum Vorsatz keinen Vorsatz zu haben.](#) oder [Avantgarde und Altkleider - ein Ausflug in die Kunstszene.](#)) widmen wir uns heute einer besonderen Gattung, die ausschließlich in Horden auftritt und nur dann gesichtet wird, wenn ihre hohen Ansprüche an klimatische Bedingungen erfüllt sind: der langsam scharwenzelnde Sonnentagsradler. Diese radikalisierte Variante des Sonntagsfahrers traut sich in der Regel nur aus seinen behüteten Hupstätten (Autos), wenn die tagesaktuelle Wetterlage es zulässt: bei präzisen 17-23 Grad, einer Regenwahrscheinlichkeit um und bei 0% und Windstärken, die dem eigenen Fortbewegungstempo ähneln (Stillstand). Nichts verunsichert den Sonnentagsradler mehr als ein unerwarteter Regenguss oder Gegenwind, der durch den Flug einer Biene ausgelöst wurde. Zudem besitzt er Gliedmaßen, die bei Temperaturen unter dem Frierpunkt (17 Grad) sofort drohen abzufallen. In der Regel verkriecht er sich nach solch einer Begegnung mit den Elementen der Natur für Monate unter einer Motorhaube.



Um jede Form der Transpiration zu vermeiden (er ist im Übrigen bekannt für seinen Gesang des „Ich kann doch nicht verschwitzt im Büro ankommen!“), ist die Transportation des eigenen Körpers stets von hoher Langsamkeit geprägt. Der Sonntagsradler ist an seinem Trittverhalten im  $\frac{3}{4}$ -Takt zu erkennen: drei Viertel der Zeit rollt er im Schrittempo dahin, ein Viertel der Strecke tritt er geradezu gallopiierend in die Pedale seines eleganten, rost- und dreckfreien Citybikes. Der Ausdruck „so gut wie neu“ trifft für gewöhnlich auf sein Fahrzeug zu, dessen Gangschaltung ebenfalls „keinerlei Gebrauchsspuren“ aufweist.



**Der Sonntagsradler ist ein vorrangig im Mai und Juni aktives Zug- und Schwarmtier.** Doch anders als perfekt synchronisierte Fisch- oder Vogelschwärme zeichnet sich das Herdenverhalten des Sonntagsradlers durch eine maximale Asynchronität aus. Die Bahnen der Sonntagsradler sind meist verwackelt und kreuzen sich für Ausstehende scheinbar wahllos. Es bzw. er gibt keine Zeichen, die die Flugbahn berechenbar machen würden. Er trägt zwar keinen Helm. Aber fährt, als habe er einen am Helm. Ist der gemeine Alltagsradler - sein Nahrungsfeind - darum bemüht, anderen Lebewesen seine Routenplanung durch Handzeichen und Blickkontakte mitzuteilen, zeichnet den Sonntagsradler eine bewundernswerte Zuversicht und Gelassenheit aus. Manch einer missdeutet sie als Kurzsichtigkeit. Durch abruptes Bremsen und schlingernde Anfahrbewegungen macht er in der Regel auf sich aufmerksam. Achtet man im Großstadtlärm auf leises Fluchen und lautes Bremsen des gemeiner werdenden Alltagsradlers in seiner Nähe, kann man ihn sehr einfach in freier Wildbahn entdecken. Die Wildbahn ist ohnehin sein bevorzugtes Habitat.



**Doch so plötzlich das Schauspiel begann, so plötzlich endet es wieder.** Mit den ersten Sommergewittern und Hitzewellen verschwindet der Sonnentagsradler wieder in seinem klimatisierten Vehikel. Die Radikalisierung findet ein Ende. Der gemeine Alltagsradler erobert sein Gebiet zurück und radelt einsam - an hupenden Blechbergen vorbei - durch eine Feinstaubwolke dem Sommerregen entgegen. Nur noch das Knarzen seiner rostigen Gangschaltung begleitet ihn dabei.

---

**Nicht ohne Folgen - das**

# Seriensuchten.

Category: Kultur,Unfug

9. September 2019



Früher war die Welt zwar geprägt von kettenrauchenden, latent alkoholabhängigen *Mad Men* - aber sie war doch irgendwie nicht vollkommen schlecht. Sie war überschaubar. Sortiert. Chronologisch. Sie war vielleicht mal beschwipst, aber niemals berauscht. Stets kontrolliert und bedächtig. Ein Krieg, eine Volkspartei, eine Jahreszeit, eine Lebensmittelunverträglichkeit nach der anderen. Unser Leben gliederte sich in sauber getrennte Staffeln. Wir lebten in der gemütbürgerlichen *Lindenstraße*. Mal gab es *gute Zeiten*, mal *schlechte Zeiten*. Selten *verbotene Liebe* oder ein Besuch in der *Schwarzwald Klinik*.

Doch heute sind gemeinhin die Sicherungen durchgebrannt. Sendepausen wurden abgeschafft. Im Lärm der generellen Gemengelage fällt es schwer, leise Klänge wahrzunehmen. *Hör mal, wer da hämmert* an diesem fragilen, zugigen *House of Cards* interessiert kaum noch jemand. Der *Prinz von Bel Air* dürfte es nicht sein, der an der Tür mit lauter Rapmusik pocht. Wohl eher ein Mann, der wie ein Zeuge Jehova penetrant vor dem Hauseingang steht und erzählen möchte, wie er unsere Mutter kennenlernte. Mit einem lauten *Big Bang* schlägt man ganz untheoretisch die Tür zu und begibt sich auf seine Insel der Geborgenheit. Auf seinen *Throne of Gammeling*. Man verschließt die Tür und sich vor der Welt da draußen. Statt *Full House* schaltet man ab und irgendwas ein, schmiegt sich an jemanden oder etwas - und lässt sich *Narkos-isiert*. In seinem *Homeland*.



**Und so beginnt die Sucht.** Ihren Anfang nimmt sie mit der Menüauswahloption „Alle Episoden abspielen“ . Sie nährt sich sodann von Cliffhangern und dem Gedanken „Ach eine geht noch“. Folge um Folge flimmert dahin. Kettengucken. Binge-watchen. Stunden, Tage, Monate vergehen und man beginnt Teil der viereckigen Welten zu werden. Man spinnt politische Intrigen, kämpft gegen verfeindete Clans und sitzt mit seinen Bros und Wingmen in einer Bar und beobachtet die *Gilmore Girls*. Seine irgendwie witzkargen *Friends* ruft man in der Regel lediglich an, wenn der Stoff ausgeht und man einen Tipp braucht, um nicht im *Emergency Room* zu enden. Zur Arbeit geht man eigentlich auch nur noch, um sich mit seinen Arbeitskollegen darüber zu unterhalten, wer die Staffel überleben wird. Die Diskussion schwankt zwischen der Ehefrau des Lord Tabalugadingsbums und der eigenen Person. Es ist schließlich ungewiss, ob man den nächsten Monat überdauern wird aufgrund der Ernährungsumstellung auf überraschend lautstarke Snacks. Das Aufreißen von Popcornütten und Salzbretzelpackungen der Kategorie *breaking bad* ist aber auch zu nervtötend.



**Musste man früher geduldig eine Woche lang einem geregelten Alltag nachgehen, bis man erfuhr, ob Mutter Beimer vielleicht doch lesbisch ist, so kann man heute ungeregelt seiner Seriensucht nachkommen.** erinnert man sich an sein Passwort, ist es in der Regel vernetzflix einfach von einer Folge, von einer Staffel, von einer Serie zur nächsten zu fließen. Keine Downloads, keine DVDs, keine Dauerwerbung. Einfach so geschieht es. Doch dann tritt irgendwann tatsächlich das ein, was man nie für möglich und für eine Übertreibung in einem Sitcom-Drehbuch gehalten hat: ein mit zusammengeklebten Esstäbchen konstruiertes *Poking Device* bahnt seinen Weg durch das offene Fenster und tippt einem an die fahle Wange, um zu überprüfen, ob man auch noch lebt, bei all der Regungslosigkeit. Das bringt dann wohl das Maß und *Dawsons Creek* zum Überlaufen. Man beschließt etwas noch Verrückteres zu tun, als Esstäbchen zu verkleben.

Man geht an die frische Luft. Denn schließlich gilt: *Sky is the limit.*

---

# Dr. Google - der Arzt, dem die Todgeweihten vertrauen.

Category: Gesundheit,Unfug

9. September 2019



Unruhig war der Schlaf. Kurz die Nacht. Durchkreuzt von Albträumen, in denen man sich in einer *Games of Thrones*-artigen Kulisse wiederfindet und durch eine unsauber durchgeführte Enthauptung zu Tode kommt. Man erwacht schweißgebadet. Nicht kopf-, aber orientierungslos. Mit dem Gefühl, ein mittelalterlicher *Strongman* habe des Nachts auf dem eigenen Schädel geruht. Und so ist man matt und müde an einem gewöhnlichen Montag.

Alles könnte eigentlich wie immer sein, doch dann ist da dieses eigenartige Zucken. Im rechten Augenlid. Und dieser leichte Kopfschmerz, der war doch gestern auch noch nicht da? Ermattet beschließt man zur eigenen Beruhigung und Selbsttherapie die Symptome mal eben grundlos zu ergründen. Da man bereits zu oft allen seinen medizinisch ausgebildeten Bekannten und Verwandten zu ungesunden Uhrzeiten Bilder der eigenen eingewachsenen Zehennägel geschickt hat, sucht man rat- und rastlos Abhilfe bei einem stets erreichbaren Arzt seines Misstrauens. Dr. Google. Auch wenn man eigentlich weiß: Husten, Schnupfen, Heiserkeit - Dr. Google hält die fatale Diagnose für Sie bereit.

Man beginnt das Wort „Müdigkeit“ schwach und erschöpft - ist das schon Fieberschweiß auf der Stirn? - in das Suchfeld einzutippen. Und Dr. Google weiß direkt den ersten Rat. Er schlägt vor, das Wort „Leber“ direkt mit in die Suchanfrage einzubauen. Der sehr logisch erscheinenden Empfehlung leistet man gerne Folge. Sehr viel geht einem in letzter Zeit ja über die Leber. Man ist

ohnehin zu schwach, um Widerstand zu leisten.

**Bereits die ersten Suchergebnisse klingen alarmierend.** Man klickt auf den ersten Artikel, der mit einem alarmierend, seriösen Ausrufezeichen in der Überschrift wirbt. Und taucht tiefer ein in das eigene Befinden. Die Symptome klingen plausibel. Das mit der Konzantretation fällt ja wirklich immer schwerer. Und Kopfschmerzen hat man auch wirklich öfters. Wenn man so drüber nachdenkt, ja beinahe chronisch. Man klickt auf den Link, der einen - über den kurzen Umweg „Kopfschmerzen beim Husten“ - tiefer in das Thema Dachschaden führen soll. Während des Lesens wird einem übel. Übelkeit ist wiederum auch eines der genannten Symptome. Circa dreißig Minuten und fünf Panikattacken später steht die Diagnose fest. So fest, wie man auf den eigentlich auch immer tauber werdenden Beinen noch stehen kann. Humpelnd, röchelnd und leidend wird einem klar: Ich habe Lepra. Gepaart mit einer eiternden Leberzirrhose und einem hirnlosen Tumor. Und rheumatischer Kurzsichtigkeit. Und einer ungewollten Schwangerschaft ( [Geschlecht: schnurziepegal](#) ). Ganz sicher. Der ohnehin für das Kalenderjahr fest eingeplante Burnout beschleunigt sich zudem mit jeder Sekunde der Online-Recherche.

**Und so steht wie bei *Games of Thrones* nicht die Frage, ob, sondern lediglich wann jemand stirbt im Raum.** Um diese Frage abschließend zu klären, beschließt man doch einmal einen Facharzt heranzuziehen. Man möchte gerne erörtern, wie viele- sicherlich sehr wenige - Tage man noch auf der Uhr hat. Und so sitzt man im überfüllten Wartezimmer des Facharztes für Multimorbidität (es ist schließlich der Tag, an dem die neue Apothekenumschau erschienen ist und an diesem Tage brechen besonders viele Krankheiten aus) und recherchiert auf dem mobilen Endgerät weiter. Der Atem wird flacher. Zumal man sich einbildet, mit dieser flachen Technik der bakterienverseuchten Luft des Wartezimmer des Schreckens ein Schnüpfchen zu schlagen.

Dumpf hört man, wie endlich der eigene Name gerufen wird. Gedanklich notiert man „Hörleistung ebenfalls abnehmend“ auf der DIY-Krankenakte. Mit letzter Kraft begibt man sich ins Behandlungszimmer, fällt in den Stuhl und blickt in die freundlichen Augen desjenigen Menschen, der den Nagel auf den eigenen Sarg nageln wird. Gewiss. Man schildert seine mannigfaltigen Symptome, die eigentlich gar keinen anderen Schluss zu lassen. Je mehr man den eigenen Ausführungen zuhört, desto klarer wird das Bild. Vermutlich ist es ebenfalls eines der vielen Facetten dieses so lehrbuchhaften Krankheitsverlaufes, wenn man sich

selber sprechen hört und ein Gefühl der Distanz zu sich selbst entwickelt.

**Doch dann beginnt der Arzt zu sprechen.** Dumpf und fern hört man seine Worte - und seine leicht abgewandelte Diagnose, die einem den Boden unter den Füßen wegzuziehen scheint: algorithmische Schwachsinnigkeit und digitale Hypochondrie. Heilungschancen schwankend - je nach Internetverbindung.

Die eigene Logorrhoe - auch bekannt als Sprechdurchfall - scheint jedenfalls spontan geheilt.

---

# Wie Heidis Liebesglück 50kg in 3 Tagen abnimmt - 5 Wahrheiten über Schlagzeilen.

Category: Gesellschaft,Unfug  
9. September 2019



**Was Sie schon immer über reißerische Schlagzeilen wissen wollten, erfahren Sie hier.** Wir sprachen mit den geschlagenen Opfern und Tätern. Das Ergebnis wird Sie überraschen: Wir sind nicht mehr Papst, aber wissen Ihre gesegnete Sensationslust zu bedienen. Ebenso wie Ihren Wunsch nach wunderheilenden Abnehmtipps, bei denen die Pfunde garantiert von alleine purzeln - und sich die Redaktionen von Frauenzeitschriften kugelnd vor Lachen die runden Bäuche halten.

**Ganz leicht: Nehmen Sie 50kg in 3 Tagen ab!** Mit der neuen Pastinakensuppen-Diät! In diesen drei Tagen werden sich derweil Helene Fischer

und Florian Silbereisen mindestens einmal gegenseitig betrogen, getrennt, wiedervereint, geschwängert und im Rosenkrieg endgültig zerstritten haben. Der Grund hierfür ist klar: die unbekannte GEFAHR in Pastinakensuppen!

### Unbeantwortet bleibt wiederum die Frage: Wie geht es Schumi wirklich?

Doch wir sprachen mit dem Friseur des Cousins des Schulfreundes der Sprechstundenhilfe des Orthopäden seiner Großmutter. Die Enthüllungen sind so gut frisiert, dass Sie staunen werden, denn: Heidis Liebesglück ist in Gefahr. Bedroht durch Pastinaken und Papparazzi. Dabei sollte Heidi Klum eigentlich das „Endlich - Royalbaby Nummer vier“ austragen. Doch aufgrund der dringenden Eilmeldung „Brexit-Abkommen erneut abgelehnt“, die seit Wochen von Online-Journalisten kopiert und einfach mit einem neuen Datum versehen wird, scheint aus dem Vorhaben ohnehin nichts mehr zu werden. Personenfreizügigkeit hat bald ein Ende und wird auf „Skandal - Annegret Kamp-Karrenbauer entblößt ihre hemmungslosen Reformideen im Playboy!“-Schlagzeilen begrenzt werden.



Gala Heft 11 / 2019.

### Droht der Show Down vor Gericht (zwischen wem ist nebensächlich) oder

**doch nur das Sinken der Klick- und Auflagenzahlen?** 5 Wahrheiten zu Hartz IV-Betrügern/Burka-Trägern/irgendwelchen zwielichtigen Randgruppen sind jedenfalls eine willkommene Ablenkung - bis unser Insider endlich auspackt! Seinen Schlafanzug und eine Zahnbürste. Wie Sie nun in Zukunft nicht mehr auf reißerische Schlagzeilen wie [Ausgewischt - der Schellenaffe stellt sich ein.](#), hereinfliegen, erfahren Sie in der neuen Apothekenumschau. Ebenso, dass der 1. April 2024 erneut auf einen Montag fällt.

Und so bleibt am Ende eines inhaltsleeren Schlagzeilen-Gewitters wohl nur die Erkenntnis: Diese *Bunte Titel-Gala* ist wohl das wahre *Spiegel Bild* unserer Zeit. *Bravo.*



# Ausgewischt - der Schellenaffe stellt sich ein.

Category: Arbeit,Unfug

9. September 2019



Alles - außer der Brexit - hat ein Ende. Auch diese knackige Blogwurst hat mindestens eins. Was sich andeutete, wird hiermit nun zur Gewissheit. Es hat sich ausgescheppt. Der Schellenaffe bricht auf zu neuen Ufern, neuen Herausforderungen, neuen Geschäftsfeldern, aber vor allem zu neuer Geschäftslosigkeit. Er möchte seine Sonntage eben auch mal damit verbringen illegalerweise sein Altglas zu entsorgen, einen prägenden Eindruck auf Polstermöbeln zu hinterlassen oder schlecht geparkten Autos Fettgebäcke hinter die Scheibenwischer zu klemmen. Er möchte Zeit haben um Elbisch zu lernen, ein Brexitabkommen zu erarbeiten oder Hochzeitsreden zu schreiben. Die ersten Anfragen ereilen ihn ja sogar bereits. Vielleicht schreibt er den Brexit-Plan ja sogar auf Elbisch im Stile einer Hochzeitsrede. „*Melin nosse ar meldo*, wir haben uns heute hier versammelt, um die Theresa und den EUgen zu entmählen. Dies ist ein besonderer Tag für uns alle, werden wir doch Zeuge der rechtsgültigen Schließung eines besonderen Bündnisses. Gebaut auf Liebe und einem Steuersystem, das abschreckender ist als Resis Tanzeinlagen...“. Für all dies braucht der Schellenaffe Zeit. Daher macht er mehr oder weniger unkontrolliert Schluss - mit dem Scheppern, dem Schreiben und Montagen im Allgemeinen. Der *Schellexit* erfolgt heute an diesem denkwürdigen Tag. Ein letzter Gruss in die Zukunft daher auf Elbisch:

*Gwirth. Gwirth.*



### **Eins ausgewischt - der Schellenaffe stellt sich ein auf neue Geschichten, Geisteswitze und scheppernde Gedanken.**

Nichts, wirklich gar nichts hat ein Ende, wie man am Brexit erkennen kann. Auch nicht diese vollmundige Blogwurst. Was sich antäuschte, wird hiermit nun zur *Gewissweiterhalt*. Es hat sich noch lange nicht ausgescheppert. Und so bricht der Schellenaffe geradezu uferlos mit seinem Vorsatz, keine Aprilscherze mehr zu machen. Dabei sind Aprilscherze in der Regel so originell, wie Hochzeitsreden, EU-Gesetze oder Menschen, die Elbisch lernen. Oder eben Montage. Daher haben wir uns heute hier versammelt, um eine Zeitungssente an einem ansonsten komplett ereignislosen Montag zu lesen. Oder nein eine *Blogente*. Noch besser. Das klingt mehr nach einem leckeren italienischen Pastagericht oder wie die kürzeste Seite eines gleichschenkligen Billionenecks. Doch bevor der Irrsinn hier nun weiter ausufert, ist besser kontrolliert Schluss. Für heute. Der lächerliche Notausgang, auch bekannt als *Scherzexit*, befindet sich auf den mit einem kleinen „X“ markierten Schaltflächen in den oberen Ecken. Ansonsten gilt weiterhin: der Schellenaffe lässt ihre Montage nicht unbeaufsichtigt. Kein Witz.